

Ötztrooler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Ötztrooler Bote“

39. Jahrgang

Donnerstag, 25. Feber 1971

Nummer 2

Dr. Norbert Hölzl

„Religions-Betrückung und Trangsale“

Die Protestantenaustreibungen der Salzburger Kirchenfürsten, wie sie wirklich waren

„Bischöfe, Ketzler, Emigranten“ ist der Titel eines Werkes des Salzburger protestantischen Geistlichen Gerhard Florey, erschienen im Wiener Verlag Böhlau. Es gibt zwar bereits Einzeldarstellungen über dieses ebenso erschütternde wie fesselnde Thema; Aufgabe des neuen Werkes aber war es, die erste Gesamtschau zu geben. Es beinhaltet eine genaue Untersuchung der Vorgänge im Defereggental; Florey zählt nicht nur die Vertriebenen auf; er berichtet auch von den Verfassern jener Sendbriefe und Erbauungsbücher, die die Bauern sorgfältig versteckten und aus denen sie ihre geistige Widerstandskraft selbst unter den entsetzlichsten Umständen holten. Für Defereggental war es vor allem der Emigrantenfürher vom Dürrnberg, der Bergmann Joseph Schalberger, der seine Ruhe im ehemaligen Karthäuserkloster in Nürnberg fand, wo er 1733 starb.

Die Protestantenverfolgung unter Erzbischof Firmlan 1731/32, die ihn als Landesfürsten schwer in Widerspruch mit den Reichsgesetzen brachte, entfaltete eine hitzige diplomatische Tätigkeit, die von Dänemark über Preußen bis Rom reichte. Man ist versucht, so wie es die kaiserliche Zensur beim Erscheinen von Schönherr's „Glaube und Heimat“ tat, im Werk eines Protestanten über die Protestantenverfolgung eine posthume Verteidigung der einst verhassten Religionspartei zu vermuten und eine Glorifizierung ihrer Märtyrer. In der neuen kritisch-historischen Darstellung schneiden die katholischen Kirchenfürsten jedoch besser ab als die Scharfmacher und Hintermänner.

Das Spitzelsystem und die Grausamkeiten wird nur gerecht beurteilen, wer sich vor Augen hält, daß es dieser Zeit um das Seelenheil ungleich mehr ging als um das leibliche, irdische Wohl wie heutzutage. Und diese Sorge um die drohende Verdammung rechtfertigte alle Grauelthaten. Dazu Florey: „Gott wolle es geben, daß auch die künftigen Geschlechter uns Menschen des 20. Jahrhunderts milde Richter sind“.

Es war 1587, als der erst 28jährige Wolf Dietrich von Raitenau, seit 1578 schon Domherr, an die Spitze des Erzbistums gelangte.

Der Papst hat ihm schon im Bestätigungsschreiben seiner Wahl zur obersten Aufgabe gemacht, „die Angriffe der Ketzler zu brechen und die Geschosse der Ungläubigen auf diese selbst zurückzuschleudern“. Wolf Dietrich schleuderte sie vorerst heftig zurück. Vornehmste und Fähigste seiner Stadt zogen nach Bayern und Oberösterreich. Doch als die Pfleger im Gebirge mit dem Auswanderungsedikt von 1588 ernst machen wollten, da war es der Erzbischof selbst, der sofortigen Einhalt gebot. Der überragende weltliche Herrscher, der Erbauer des beuligen Salzburg, konnte die Befehle, die er, um dem Papst zu imponieren, als geistlicher Herrscher gegeben hatte, nicht gut heißen. Er brauchte seine Untertanen für seine kühnen Vorhaben. Ganz Ähnliches wiederholte sich auch bei seinen Nachfolgern. Es blieb dann einfach bei der Drohung. Wolf Dietrich, seiner Epoche weit voraus-eilend, versuchte durch Belehrung, nicht durch Verfolgung die Evangelischen zurück-

zugewinnen. Ja noch mehr, er gestattete den Bergknappen in Gasteln und am Dürrnberg die freie Ausübung der Augsburgischen Konfession! Er war seit langem der erste seine eigenen geistlichen Studien ernst nahm.

Doch die neuen Prachtbauten trugen verächtigerweise nur noch das Familienwappen des Erzbischofs. Salome Alt, die Salzburger Bürgerstochter, die der Erzbischof Erzbischof, der wieder selbst predigte und sorgsam behütete und vom Kaiser in den Adelsstand erheben ließ, schenkte ihm zehn Kinder. Das störte die Zeitgenossen weniger, aber bestand nicht Gefahr, daß Salzburg zu einem erblichen weltlichen Fürstentum gemacht wurde? Die Weigerung Wolf Dietrichs, dem katholischen Fürstenbund beizutreten, machte ihn Papst und Kaiser verächtlich, heimlich mit dem Luthertum zu sympathisieren. Ein Intrigenspiel der eigenen Leute stürzte den mächtigen Kirchenfürsten und machte ihn zum gebrochenen

Der „arme Eruvant“,
ein aus dem Salzburger-
schen vertriebener Bauer
zieht betend in die
Fremde.

„Vom Glauben werd ich
nit abstehen,
Will lieber fort ins
Elend gehen.
Von Haus und Hof,
von Hab und Guet,
Obs zwar schon schwer
ankommen tuet.
Wir taten schöne Mittel
geseßen,
Jetzt aber wider betteln
müssen.“



(Zeitgenössische Miniatur, Privatbesitz)



Ankunft Salzburger und Tiroler Protestanten in Königsberg — Das preußische Einladungs-patent rief sie zu Tausenden ins Land.

Gefangenen auf seiner eigenen Burg. In sechsjähriger harter Haft durfte er Frau und Kinder nie sehen. Er starb 1617 und wurde mit fürstlichen Ehren begraben.

Die stillschweigende Duldung hatte zur Folge, daß die Bevölkerung die neu aufkommenden Verfolgungen unter Markus Sittikus von Hohenems vorerst nicht ernst nahm. Aber im Dezember 1684 wurden die Deferegger aus ihrem Heimatal vertrieben. Ihre Wanderung im Winter war ein einziger

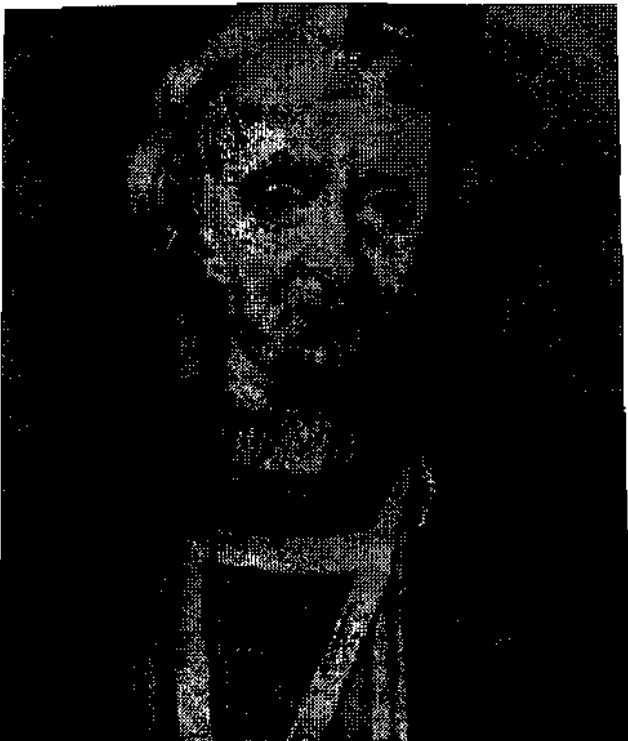
Jammer. 1693, als einzelne sich zurückwagten, um ihre Kinder zu holen, wurden sie vom Pfleger gefangengenommen. Die Strafe, die sie in Salzburg erwartete, war kaum vorstellbar: Sie wurden als Ruderer auf die Galeeren von Venedig verkauft. Nicht nur Bauern und Knechte aus dem Deferegental, auch die Knappen vom Mürrberg wurden vertrieben.

Es war eine gefährliche Zeit geworden. Im Land loderten die Schletterhaufen. Zau-

berer und Hexen füllten die Kerker von Salzburg. Noch 1762 wurde ein junges Bauernmädchen als Hexe verbrannt! Man tat gut daran, jeden Verdacht zu vermeiden; hat doch ein Priester die Deferegger beschuldigt, sie seien „Hexenmeister, Werkzeuge und Leibeigene des Teufels, eine rechte Satansbrut und Teufelsgeschmeiß“; sie hätten sich nur als Lutheraner getarnt. Der Zusatz ist für das Folgende entscheidend.

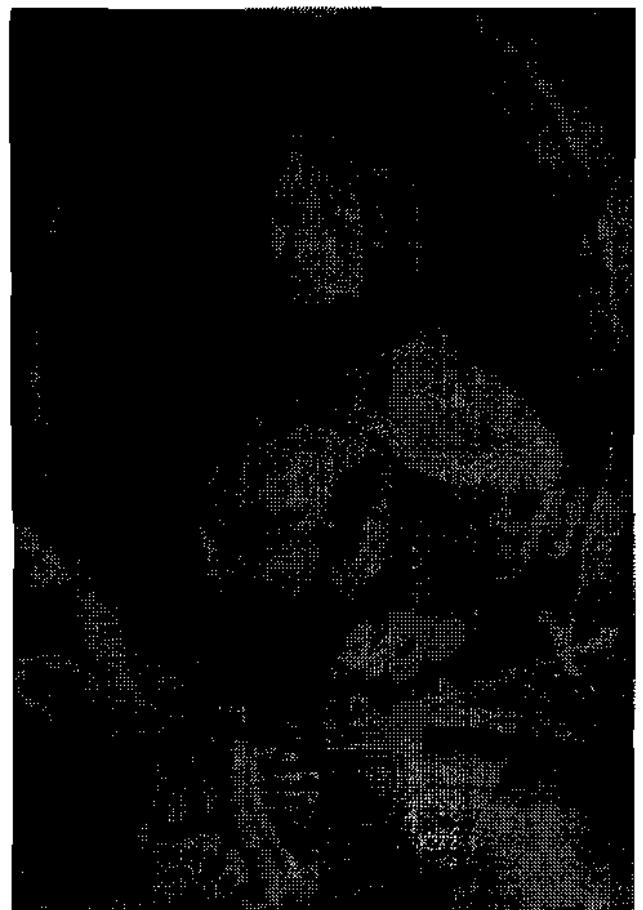
Was war die Folge? Grenzenlose Heuchelei und Spitzeltum bis in die hinterste Stube. Öffentlich wagte man es nicht, seine Gesinnung zu zeigen. Seine gut katholische Haltung stellte man bei allen Prozessionen und Bruderschaftsfeiern lebhaft zur Schau. Echte Frömmigkeit war ja nicht gefragt; Lippenbekenntnisse und pharisäischer Geist waren sicherer.

Erzbischof Firmian, unter dem die Protestanten am heftigsten verfolgt wurden, unter dem mehr als 20.000 (!) das Land verließen, fand andere politische Verhältnisse vor als Wolf Dietrich. Sein berühmtes Emigrationspatent vom 31. Oktober 1731 ist das erschütterndste Dokument in der Geschichte Salzburgs. Der böse Geist, der dahinterstand, war aber nicht der Erzbischof selbst, sondern der „Hof-Cantzler“ Cristian von Rall. Was hier geschah — etwa die Austreibung der nicht Angesessenen innerhalb von acht Tagen — war gegen den Willen des Kaisers und des Papstes — von den protestantischen Fürsten gar nicht zu reden! Der Notenwechsel zwischen Salzburg, Wien, Regensburg und Rom in diesen Monaten ist



Joseph Schaitberger A. 1735
Das ist der hohe Mann den man die Hand hüllet
Daß er den Sorgen mit uns lehren können wil
Und seiner Brüber Schicksal überhüllet nicht

Die Sendbriefe des vertriebenen Protestantenfürhers Joseph Schaitberger bestärkten den Glaubensmut der Deferegger Bauern.



Unter Erzbischof Firmian fand 1731/32 als „Endlösung“ die heftigste Protestantenvfolgung der Alpenländer statt, die gegen den Willen von Kaiser und Papst und gegen die Reichsgesetze durchgeführt wurde.



Heimliche Bibellesung in einem „ketzerischen Bauernhaus. Die alte Darstellung trägt folgende Inschrift:

*In Andacht sammeln sich die Junge und die Alte
Zu forschen in der Schrift, ob sich also verhalte,
Was von der reinen Lehr ist ihnen worden kund,
Sie suchen selbst die Quell und festen Glaubens-Grund.*

Alle Fotos: Hanni Mahl

kaum zu überschauen; der Kaiser brauchte die protestantischen Fürsten für seine Pragmatische Sanktion und war daher an Auseinandersetzungen nicht interessiert. Der Papst fürchtete den Druck auf die Klöster und die katholische Lehre besonders im Königreich Preußen. Der Westfälische Friede sicherte eine Auswanderungsfrist von drei Jahren zu. Doch Kanzler Cristani dachte nicht daran, diese Bestimmungen, die Reichsgesetze waren, einzuhalten. Er griff zu folgender Tücke: Die Ketzer, sagte er, seien gar nicht „der Augsburgischen Konfession zugehörig“, sondern Anhänger eines unbekanntes, im Römischen Reich „niemals erhörten Glaubens“, sie seien „böshafte Aufwiegler und Zerstörer der innerlichen Landesruhe“. Er geht noch weiter, sie seien „scheinbar Menschen, in Wahrheit Bestien“. Kaiserliche Soldaten wurden zur Verhütung eines Aufstandes (!) ins Land gerufen. Sie mußten gegen die Absichten des Kaisers Schergendienste tun. Und das, obwohl die Protestanten auf Befehl noch vor Anschlag des Patentes alle Waffen abgegeben hatten ohne zu murren. Das Corpus Evangelicorum reagierte heftig, da die Emigrierten auf die Reinheit ihrer Lehre überprüft worden waren und forderte die Entsendung einer parlamentarischen Untersuchungskommission ins Gebirge. Der preußische König verlangte von seinen Bischöfen und Äbten, daß sie mäßigend auf Salzburg einwirken sollten. Er war es dann auch, der als neuer Schutzherr des Protestantismus die Salzburger zu Tausenden aufnahm, um ihnen Land anzubieten.

Cristani trieb sein ränkevolles, rechtswidriges Spiel weiter. Jedes Mittel war ihm recht — auch die Erpressung und die Fälschung. Salzburger Bauern forderten die Herausgabe ihrer Knechte, und die deutschen Fürsten waren bestürzt über die riesigen verarmten Volksscharen, die oft ziellos durch ihre Länder zogen. Doch die meisten der Emigranten fanden Unterstützung bei

ihren Glaubensbrüdern, ja wurden von ihnen gefeiert. Lieder geben die Stimmung dieser Vertriebenen zwischen irdischem Elend und Himmelsgewißheit wieder:

Besiedlungskunde vom Weiler „Gassen“

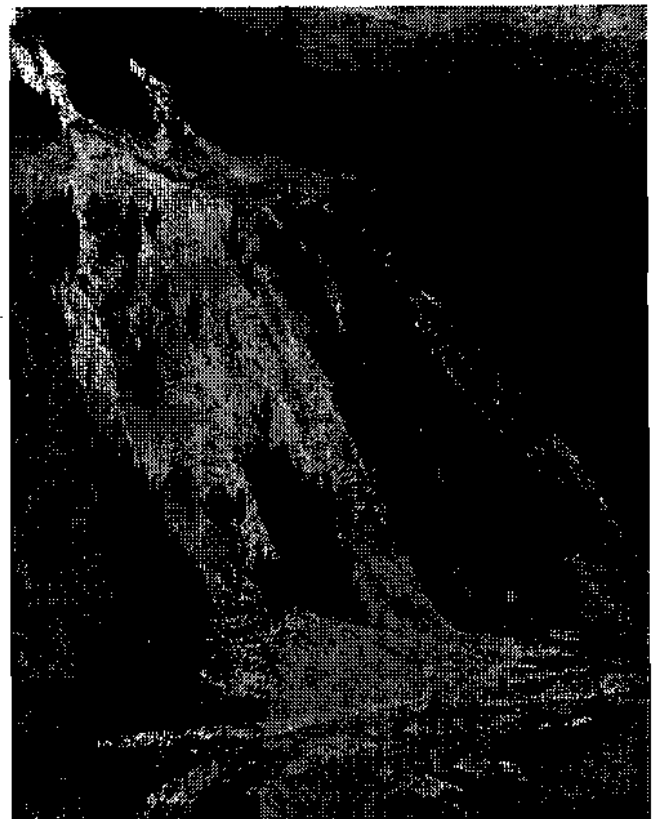
(Gemeinde St. Veit i. Def.)

„Gassen“ ist ein Höhen-Weiler in 1.555 m Seehöhe oberhalb der Ortschaft „Feld“ auf einer sonnenseitigen Hangstufe des nördlichen Deferegger-Riegels (-Gebirges) und gehört

politisch zur Gemeinde St. Veit in Deferegg. Seine Besiedlung erfolgte um 1.300 n. Chr., während die Waldrodung zur Anlage von Feldern und Wiesen in das 11. bis 12.

Der Weiler Gassen der Gemeinde St. Veit wurde durch das Hochwasser 1965 schwer in Mitleidenschaft gezogen. Zwei Muren verüsteten in der Nacht vom 2. auf den 3. September die Siedlung, wobei sechs Menschen den Tod fanden und sieben schwer verletzt wurden. Von den fünf Bauernanwesen ist heute nur noch ein einziges bewohnt und bewirtschaftet; vier der Besitzer sind ins Tal hinabgezogen.

Foto: H. Waschglor



„Ein armes Häuflein sein wir ja,
Geschmäht, bedrängt hier und da.
Ein kleines Lichtlein blickt uns an,
Das öffnet uns die Kreuzesbahn,
Das Kreuz treibt uns in Gottes Wort
Und dies zeigt uns die enge Pfort“.

Die Wiener Regierung schickte in ärgster Bedrängnis ihr heißestes Eisen nach Salzburg: den Tiroler Vizekanzler Franz Gentilotti. Ihm konnte der ränkevolle Cristani nichts vormachen, denn Gentilotti war als sein Vorgänger zwölf Jahre Salzburger Hofkanzler gewesen und kannte daher die Verhältnisse besser als jeder andere. So war der nüchterne, scharfblickende Gentilotti ein hartnäckiger Verhandlungspartner, während Cristani seine mangelnde Rechtskenntnis durch Verschlagenheit und diplomatisches Ränkespiel wettzumachen suchte. Der Kaiser kam Salzburg mehr als ihm lieb war entgegen und mehr als mildern und juristisch beschönigen konnte auch Gentilotti nicht. Man drehte es so, als wollten die Bauern selbst einen Auswanderungstermin im Frühjahr 1732. Jedenfalls kam es nicht mehr vor, daß, wie im Winter 1731, Leute so wie sie gerade waren, zusammengetrieben wurden und sie nicht einmal Zeit erlitten, ihre geringste Habe mitzunehmen. Hier scheint man Gestapo-Methoden vorweggenommen zu haben. Und die Ausrede: Es handle sich hier um die gefährlichsten der Rebellen! Gegrübt wurde dies nie, denn unter den „Rebellen“ waren alte, schwache Frauen und Kinder.

Jhdt. zurückführt. Früher hieß der Ort „Oberwald“ (Urheimat der Oberwalder), später dann — etwa seit dem 15. Jhdt. — „Gassen“ (Gasse nannte man nämlich in ländlichen Gebieten auch die freien Fuß- und Viehtriebwege zwischen Häusern, Zäunen und Geräteschuppen). — Vor der Dauerbesiedlung um 1300 n. Chr. wurde die Zone von „Gassen“ von älteren Siedlern des Tales als „Zulehen“ bzw. Alm (Viehweide) benutzt. Im Holz-Gezimmer des „Klamperer“-Futterhauses (westlicher Hof, früher „Osimma“) ist beispielsweise noch die Jahreszahl „1540“ in arabischen Ziffern eingeschnitten bzw. eingebrannt erhalten. 1885 schließlich wurden aus diesem Weiler, aus den darunter gelegenen Einzelgehöft „Pregl“ und aus den etwas weiter ostwärts liegenden Nachbarhöfen „Inner- und Außerstemming (1.460 m Seehöhe) — Urheimat des Familiennamens Stemberger — zusammen 49 Personen im Zuge der „Protestanten-Austreibung“ ausgesiedelt, während 18 Kinder unter 12 Jahren zurückbleiben mußten: Seit dem Jahre 1885 war in Gassen Jahrhunderte hindurch der Familienname „Jesacher“ vertreten (Zuwanderer aus der salzburgischen Enklave „Jesach“ in St. Jakob, welche die Höfe und Güter der Ausgesiedelten von Gassen ankauften und weiterbewirtschafteten. An einem Herren-Saunstag in der Fastenzeit des Jahres 1897 ereignete sich in Gassen eine Brandkatastrophe, welcher 3 Häuser zum Opfer fielen, und zwar die Häuser Walder-Evins (ein Doppelhaus), Nitzer-Paßler (ebenfalls ein Doppelhaus) und Birker-Kaspar. 68 Jahre später, am 3. September 1965, brach wieder ein Unglück über das sonst so friedliche und idyllische Örtchen herein. Nach tagelangen starken Regengüssen verbunden mit Sturmwind vernichtete eine Mure (Bergsturz) neben einigen Geräteschuppen das Doppelhaus „Nitzer-Rauterlis“ und forderte sogar Menschenleben. (Siehe Bild und Begleittext!)

Um noch einmal auf die Teilbesiedlung des Weilers aus St. Jakob heraus in späterer Zeit zurückzukommen: Am 7. Juni des Jahres 1885, beispielsweise, kauften die Gebrüder Jesacher von St. Jakob $\frac{1}{2}$ Schwaige Niedergassen, St. Veit (altes „Pregl“ — das Haus wurde Anfang der Fünfzigerjahre dieses Jhdts. abgetragen), vom ausgewiesenen Martin Jagglar um 900 Gulden und 15 fl. — Grundbesitz: Pfarrer Georg Lasser von W.-Matrel.

So gibt der Weiler Gassen besonders im Sommer mit den grünen, saftigen Wiesenmatten und den noch bestehenden zierlichen, behäbigen Häusern und Viehställen im echten Bauernstil heute noch bereitetes Zeugnis und lebendige Kunde von jahrhundertelangen Bauernmühen und Bauernsegen.

Ernst Mellitzer, St. Veit i. Def.

Heimatliches Schrifttum:

„Landeskunde Tirols“ von Adolf Heller und Heinrich Hohenegger. Lam. Pappband mit 240 Seiten, 15 Textillustrationen und 24 Kunstdruckbildern, zwei Vorsatzkarten, sechs Planskizzen; Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1970, S. 130.—

Dieses Tiroler Heimatbuch versucht erstmals nach den vielen regionalen Büchern dieser Art und den ebenso zahlreichen Bild-

bänden das ganze, ungeteilte Land Tirol in seinen landschaftlichen und geologischen Fakten eingehend darzustellen. Es ist eine Art moderner Tiroler Enzyklopädie für jeden, der mehr über Tirol wissen will als Führer, Prospekte und Ansichtskarten aussagen. Jeder, der in Publizistik, Politik und Erziehungswesen sachkundig mitreden will, wird die Landeskunde Tirols immer wieder zu Rate ziehen müssen:

In übersichtlicher Weise besorgen dies gleich beim Öffnen des Buches die zwei Vorsatzkarten, einerseits mit den vielen Tiroler Hausformen, deren eine für das Defereggental sogar als Farbblid den Buchumschlag schmückt, andererseits die übersichtliche geologische Karte mit ihren differenzierten Abstufungen zwischen Dolomiten, Urgestein und Nördlichen Kalkalpen am Schlusse des Buches. Im weiteren Verlauf bewerkstelligen dies die Kapitel über Volk, Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Gewerbe und Industrie, über Handel und Verkehr, über Verwaltung und Schulwesen, über Kunst und Wissenschaft und besonders über „das Werden Tirols“ von der Vorgeschichte bis zum ersten Weltkrieg mit der nachfolgenden Abtrennung Südtirols vom Mutterlande.

Schließlich wiederholen die topographischen Abschnitte des klar gegliederten Buches wie „Innsbruck und Umgebung, das Unterinntal, Kitzbühel und Achenal, das Oberinntal, das Außerfern, das Wipptal, das Pustertal, das Elsackel, Mersn und das Rurgrafenamt, der Vintschgau, Bozen und das Etschland“ nochmals konkret und detailliert in deutlich belehrender Absicht, das Allgemeine der früheren Kapitel.

Daß dabei nicht alle Bezirke Tirols, besonders die entlegeneren, mit gleicher Orts- und Sachkenntnis behandelt werden konnten, liegt auf der Hand, doch es sind nur kleine Schönheitsfehler, wenn wir bei den literarischen Persönlichkeiten des 20. Jhdts. in Tirol eine Frau Wibmer-Pedit missen oder bei den Komponisten und Musikern einen Josef Gasser, beide aus Lienz; bei den Bildhauern einen Wolfgang Aßlinger, Johann Paterer, Josef Gasser v. Wallhorn u. a., bei den Malern einen Simon v. Talsten und die ganze Lienzener gotische Malschule mit Nikolaus Kentner, Sebastian Gerumer, Andrae Peurweg, Johann Flaschberger usw.

Überhaupt erscheint gerade die Kenntnis von Osttiroler Belangen am wandelhaftesten, wenn z. B. der Heimatforscher Josef Oberforcher, der Botaniker Thomas Pichler, der Dialektforscher Josef Hiutner oder der Astronom Josef Rheden fehlen, obwohl Bedeutungslosere aufscheinen. Ebenso nur dem Lokalhistoriker auffallend, mutet die im Buche aufgestellte Behauptung an, daß die Grafschaft Pustertal von der Mühlbacherklause bis Anras und nicht bis zur Lienzener Klause gerächt haben soll oder daß die Grafschaft Lurgau mit dem heutigen Osttirol ungefähr identisch gewesen sei!

Im großen und ganzen aber ist dieses Buch eine schöne, lehrreiche und nahezu vollständige Heimatkunde Tirols zu nennen, die gemäß dem Vorwort, die Liebe und Kenntnis zu und von unserer Heimat besonders bei der Jugend zu mehrern vermag. Man muß daher die Autoren wegen ihrer umfassenden Kenntnisse von Tirol bewundern und

ihnen wie dem Verlag für diese schöne und wertvolle, volksbildnerische Leistung Anerkennung zollen und dem Buch eine möglichst weite Verbreitung wünschen.

Dr. Ko.

Dr. Norbert Hölzl: Alpenländische Barockdramen; Kampf- und Tendenzstücke der Tiroler Gegenreformation. Verlag Hermann Böhlau-Nachfolger, Wien-Köln-Graz.

Als Beiheft 1 der Vierteljahresschrift für Theaterwissenschaft „Maske und Kothurn“ brachte der Verlag Böhlau die „Alpenländischen Barockdramen“ von Dr. Norbert Hölzl heraus. Der vom Verfasser Heinz Kindermann gewidmete Band enthält Texte von Dramen, die in der Zeit der Protestantenvorfolgen von den Keimzellen des Widerstandes, den Rosenkranzbruderschaften, aufgeführt wurden. In ihnen sind die Katholiken die Märtyrer, denen die aufrührerischen Ketzler alles antun, was sie nur können.

Vom Inhalt: „Heylsame Seelen-Artzney Auff Verordnen Mariae Auß Rosen beraltet“; Szenenfolge;

„Dimas Durch den Heiligen Rosen-Krantz Der Hoell entrisener Raub“; Szenenfolge; „Geistliches Schauspiel Von der in Franckreich entstanden Und Crafft des Hochheiligen Rosenkranzes entlich untertruckten Albigensischen Kazerey“; mit Auf- und Abzug, Personenverzeichnis, Vorspiel, Hauptspiel und Nachspiel.

Als seltene Ausnahme bezeichnet es Dr. N. Hölzl, daß von diesem letzteren Drama sogar der Verfasser der Handschrift (die sich im Ferdinandeum in Innsbruck befindet), der in Wirklichkeit jedoch steter eher als Bearbeiter und Spielleiter bezeichnet werden muß, bekannt ist: der Willener Prämonstratenser Ignaz Zach. In den Jahren zwischen 1720 und 1791 wurde dieses Drama mehrmals in Inzing aufgeführt. W

Theater in Kitzbühel

Einen gewichtigen Beitrag zum Stadtbuch von Kitzbühel steuert Dr. Norbert Hölzl bei: „Theater in Kitzbühel“.

Überrascht liest man da, daß in Kitzbühel durch rund 70 Jahre Passionsspiele aufgeführt wurden und daß bereits 1707 ein Volksspielhaus — das älteste in Tirol — bestand; daß St. Johann mit Erfolg versuchte, es der Nachbarstadt gleichzutun, das mag noch mehr überraschen.

Hier wie dort ist die Hauptträgerin des Passionsspiels die Rosenkranzbruderschaft. Das Jahr 1518 weist urkundlich den ersten Spieltermin nach. Vielleicht schon 1519, sicher aber 1534 geht das erste Passionspiel in Szene. Zu Anfang des 17. Jhdts. wendet man sich der „Comedi“ zu und um die Mitte des 18. Jhdts. geht das Barockdrama „Dorifolius“ über die Bühne. Ihm folgen Marienspiele.

Das reich bebilderte Bändchen erschien als Auszug aus dem Stadtbuch von Kitzbühel; es ist im Eigenverlag der Stadt Kitzbühel erschienen.